



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Stil dieser Kunstwerke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

V. Vierter oder Randstreifen.

Ringsher floss um den Rand der Okeanos, der, wie geschwollen,
 Ganz den künstlichen Schild umfluthete: diesen entlang dort
 Huben sich Schwän' in die Luft, und töneten; andere schaarweis
 Schwammen daher auf der Welle, von schwärmenden Fischen umtaumelt.

Abermals eine Nachbildung der Vorstellung des Achilleusschildes und zugleich eine deutlich einheitliche, ringsumlaufende und für sich allein stehende Vorstellung.

Ogleich nun schon in der Möglichkeit, nach den dichterischen Beschreibungen dieser umfang- und figurenreichen Kunstwerke eine künstlerische Reconstruction derselben zu machen, was bei ähnlichen Beschreibungen in später Poesie schwerlich der Fall ist, eine Gewähr dafür liegt, nicht etwa dass diese Kunstwerke selbst vorhanden waren, wohl aber dass den Dichtern ähnliche Compositionen bekannt waren, an denen sie ihre Phantasie zur Darstellung dieser Schöpfungen des Künstlergottes erhoben, obgleich ferner für die Realität ähnlicher Arbeiten der Umstand schwer in die Wagschale fällt, dass in den Beschreibungen die Principien der Composition augenscheinlich hervortreten, welche in verbürgten und erhaltenen Kunstwerken der folgenden Periode herrschen, obgleich endlich die Wiederkehr mancher Gegenstände, wenigstens des Heraklesschildes, in erhaltenen Kunstwerken der ältesten Art für die zum Grunde liegende Realität spricht, so dürften die etwa noch übrig bleibenden Zweifel an der Ausführbarkeit selbst der beiden besprochenen Schilde vollends schwinden, wenn wir uns von den Vorstellungen eines vollendeten Kunststils freimachen, welche uns bewusst und unbewusst beherrschen, und welche den Künstlern, die bisher Reconstructions geliefert, die Hand leiteten. Zur Vergegenwärtigung des Stiles, in welchem die Reliefe der heroischen Schilde gearbeitet gewesen sein mögen, müssen wir uns an die ältesten Vasenmalereien halten, welche schon in ihren Streifencompositionen Parallelen zu den Schilden bieten. Selbst die Darstellungen der ältesten Vasen, unförmlich und lächerlich, wie uns ihre Zeichnungen scheinen mögen, würden eine genügende Unterlage zu einer poetischen Beschreibung liefern, die, treu dem wirklich Vorhandenen folgend und ohne Fremdartiges in das Kunstwerk hineinzutragen, fast eben so voll und schön klingen dürfte, wie die Schilderungen Homer's und Hesiod's. Als ein Beispiel von Figuren, mit denen sich die Compositionen der beiden Schilde herstellen lassen würden, und mit denen, in deren Stil und Weise hergestellt, sie ein eigenthümliches Gepräge der alten Echtheit haben würden, führen wir unseren Lesern die Darstellung einer Eberjagd von einem alten in Campanien gefundenen Gefässe vor, ein Beispiel, dem sich manches andere an die Seite setzen



Fig. 5. Eberjagd von einer alten campanischen Vase.

lassen würde. Sehen wir aber auch von diesen Parallelen und Analogien ab, so liegt in der homerischen Poesie selbst noch manche Gewähr dafür, dass die Phantasie des Dichters, wenn er Werke des Hephästos beschreibt, sich an wirklich Vorhandenes anlehnt. Dazu gehört die in mancherlei zerstreuten Angaben vorliegende genaue Kenntniss der Technik der Metallbilderei. Die Figuren zu diesen Compositionen werden aus dünnen Metallplatten ausgeschnitten, sodann mit Hammer und Bunzen ausgetrieben (*σφραγήλατον*), durch Niete (*δεσμοί*) und Klammern (*ῥήλοι*) verbunden und auf dem Grunde befestigt, ein Verfahren, für welches wir den antik beglaubigten Namen der Empästik besitzen²³). Metallguss, wenigstens Figurenguss, kannte Homer noch nicht; der Vers II. 18, 474 f.:

Jener stellt' auf die Glut unbändiges Erz in den Tiegeln,
Auch gepriesenes Gold und Zinn und leuchtendes Silber,

ist nicht vom Schmelzen, sondern vom Erweichen des Metalls durch Feuer zu verstehen, da Hephästos (Vs. 476 und 477) mit Hammer und Zange arbeitet. Der Figurenguss ist eine Erfindung einer ungleich späteren Zeit, von der wir reden werden. Dagegen sind die Instrumente des Metallschmiedens, Ambos, Hammer, Bunze, Zange, Blasebalg, Tiegel zum Erweichen des Metalls vollständig bekannt und von Homer in richtiger Anwendung beschrieben. Und endlich, was in höchster Vollendung der Gott der Schmiedekunst arbeitet, das können nach Homer's Anschauung in geringerem Grade auch die Menschen; die vielen zum Theil künstlichen Rüstungen und Waffen, die Becher, Mischgefässe, Kessel, Dreifüsse und anderen Geräthe, welche in den Herrenhäusern als höchst werthe Schätze bewahrt und in den Familien vererbt oder als Gastgeschenke ausgetauscht werden, sind in der Regel Menschenwerk. Auch wird wenigstens ein „Erzarbeiter und Goldschmied“ (*χαλκεύς* und *χρυσόχοος*) mit Namen genannt, jener Laerkes, der Od. 3, 425 bei dem Opfer Nestor's der Kuh die Hörner mit Gold umzieht. Wenden wir uns von der Metallbilderei zu anderen Kunstfertigkeiten bei Homer, so tritt uns als die bedeutendste die Schnitzerei entgegen, der die Verfertigung der Götterbilder gehört. Ausser Götterbildern werden aber auch kunstreiche Mobilien gemacht, und zwar durch das eigentliche Schnitzen und Schaben mit dem Messer aus freier Hand (*ξείειν*) wie durch Drechseln (*δινούειν*). Mit der Tischlerkunst, die so wichtig erscheint, dass ein paar ihrer Meister, der Ithaker Ikmalios und der Troer Harmonides genannt werden, die aber auch die Helden selbst üben, wie Odysseus, der sich ein kunstreiches und schmuckvolles Ehebett mit eigener Hand bereitete, verbinden sich andere Handwerke oder Künste, welche die Mobilien: Betten, Sessel, Tische u. dgl. mit verschiedenem Schmuck versehen. Obgleich nun hiebei von eigentlicher Figurenarbeit nicht die Rede ist, so ist uns die von Homer geschilderte Holzschnitzerei deswegen von nicht geringer Wichtigkeit, weil die Eigenthümlichkeit ihrer Technik, welche theils in dem Herausschnitzen der Verzierung aus dem Grunde (*δαιλάλλειν*, *ποιάλλειν*), theils in dem Aufheften und Einlegen des Schmuckwerks aus Metall oder Elfenbein besteht, uns in der folgenden historischen Periode wieder begegnet, und als eigentliche Figurenplastik in sehr ausgedehnter Weise an dem berühmten Kasten des Kypselos auftritt, dessen Streifencomposition in derjenigen der Schilde der epischen Poesie ihre Analogie findet. So gehn überall einzelne Fäden aus der homerisch-heroischen Kunstzeit in die